

71. Ein Strassenname – weiter nichts?

Ganz in der Nähe des Allschwilerplatzes liegt in Basel, im sogenannten Hegenheimer Quartier, die Stöberstrasse. Und nun fragen Sie einmal einen Basler oder einen Elsässer, wer Herr (oder Frau?) Stöber war. Offenbar doch eine Person, die zu ihrer Zeit so wichtig war, wie es General Guisan, Karl Barth oder Karl Jaspers nach dem Zweiten Weltkrieg waren. Stöber, Stöber ... eigentlich keine Ahnung.

Da betreten wir den nicht ganz unproblematischen, gelegentlich von Steinen und Dornen besetzten Boden des deutschen Gedankens im Elsass des 19. Jahrhunderts. Das Elsass war bis zur Reunion mit Frankreich nach dem Dreissigjährigen Krieg weitgehend, aber nie vollständig deutschsprachig. Nach dem Wiener Kongress 1815 blieb es französisches Territorium, 1871 wurde es wieder deutsch, 1918 wieder französische, 1940-1945 sollte es wieder deutsch werden. Als Franzosen geborene Elsässer mussten in deutschen Uniformen Dienst tun, als Deutsche geborene Elsässer mussten die französische Uniform anziehen, Elsässer mussten auf Elsässer schießen – ganze Biografien ganzer Familien sind dadurch gezeichnet. Die Gegenwart gibt Anlass zur Hoffnung, dass diese Akten geschlossen bleiben. Sprachliche Probleme und solche der Schulung bleiben freilich bestehen, Frankreich tut sich da schwerer als die Bundesrepublik Deutschland, die es einfacher hat. Und die Schweizer schauen zu; Basel nimmt den französisch-deutschen Dialog kaum wahr und selten ernst. Eigentlich schade.

Aber zurück zu Stöber, besser zu den Stöbers, denn es waren insgesamt drei: der Vater Daniel Ehrenfried Stöber (1779-1835), die Söhne Adolf (1810-1892) und August (1808-1884) Stöber. Strassburg war ihnen allen Heimatstadt. Aber das Oberelsass oder besser der Sundgau geriet bei Adolf und August Stöber ins Blickfeld, nachdem sie beide in Mülhausen Ämter und Würden gefunden hatten. August Stöber wurde Oberststadtbibliothekar in Mülhausen. Wieder muss man sich bei einem so prächtigen Amtstitel daran erinnern, dass Mülhausen, 1798 Frankreich auf durchaus demokratische Weise beigetreten, erst von 1871 bis 1918 wieder zu einem deutschen Reichsland unter direkter preussischer Verwaltung gehörte.

Wer sich mit den Stöbers beschäftigt, entdeckt bald, dass es sich da nicht um vergessenswerte Provinzdichter handelt, sondern um hochangesehene Literaten des klassischen historischen und philologischen 19. Jahrhunderts. Der Vater Stöber gab mit Hebel und Zschokke zusammen eine Zeitschrift heraus, die Söhne korrespondierten mit Jeremias Gotthelf, Wilhelm und Jakob Grimm; Gustav Schwab, der deutsche Sagedichter, richtete Briefe an Adolf Stöber. Die Basler Karl Rudolf Hagenbach, Wilhelm Vischer und Wilhelm Wackernagel, der grosse

Philologe, zählten zum Korrespondenten- und Besucherkreis der Söhne Stöber. Wilhelm Wackernagel bemühte sich darum, August Stöber als Professor für die Basler Realschule zu gewinnen, Stöber aber blieb Mülhausen treu. Dafür erwogen die Briefpartner um 1843 als Fortsetzung der Elsässischen Neujahrsblätter die Herausgabe eines „Oberrheinischen Jahrbuches“, das gleichzeitig für Baden, die Schweiz und das Elsass bestimmt gewesen wäre. Stöber: „So hätte doch dieser Landtheil ein Vereinsorgan, in Ermangelung einer sonstigen literarischen Zeitschrift, welche nicht verwirklicht zu werden scheint.“ Eine Regio schon vor 150 Jahren.

Die Elsässischen Neujahrsblätter, um deren Bestand sich August Stöber Sorgen machte, standen auch Schweizer Schriftstellern offen. 1845 erschien „Christens Brautfahrt“, 1847 „Der Besuch auf dem Lande“, 1848 „Der Notar in der Falle“. Verfasser war Albert Bitzios aus Lützelflüh im Emmental, bekannt als Jeremias Gotthelf. Über das Elsass verbreitete sich der Ruhm Gotthelfs auch nach Deutschland, da Stöbers Stuttgarter Gönner Wolfgang Menzel, einer der bekanntesten Literaturkritiker seiner Zeit, diese Publikationen angeregt hatte. Am „Basel Schiessfest“, also dem Schützenfest von 1844, nahm Gotthelf teil, fand aber die Zeit nicht mehr, nach Mülhausen zu reisen (er übernachtete an der Augustinergasse 21). Die persönliche Bekanntschaft zu Stöber kam erst 1847 zustande, sie blieb distanziert und kühl.

Die Revolution von 1848 in Frankreich, die bekanntlich bald in das Zweite Kaiserreich mündete, sah Stöber auf der Seite der französisch-republikanisch Gesinnten, das schuf politisch eine spürbare Distanz zu Gotthelf, der Revolutionen nichts abgewinnen konnte.

Eine entscheidende Wende im Leben August Stöbers brachte eine Tagung in Frankfurt am Main von 1846. Es war die sogenannte Germanistenversammlung, an der Jakob Grimm, das Haupt der deutschen Altertumforschung, zum Generalpräsidenten der Versammlung gewählt wurde. Der Balladendichter Uhland stellte die Brüder Stöber Jakob Grimm vor. Am dritten Tag hörten sie den Vortrag von Wilhelm Grimm über das Deutsche Wörterbuch. Von nun an stellten sich die Stöbers auch in den Dienst der Brüder Grimm und lieferten Beiträge zum Deutschen Wörterbuch. Sie begannen, Volkslieder, Märchen, Sprüche und Sagen zu sammeln. Daraus entstanden ganze Publikationen, die „Alsabilder“ und die „Sagen des Elsasses“, erstmals 1852 in St. Gallen gedruckt.

Stöber hatte sich speziell mit Geiler von Kaysersberg befasst, einem Dichter des 16. Jahrhunderts. Den Brüdern Grimm konnte er eine ganze Reihe von Zitaten für das Wörterbuch liefern. Ernsthaft trug er sich mit dem Plan eines elsässischen Wörterbuches, das dem deutschen Dialekt hätte gelten sollen. Selber schrieb er in der Mundart; „D’Fürsteberger v’rgesse“ hiess

sein Theaterstück von 1882, das im Mülhauser Dialekt verfasst worden war. Die Brüder Grimm waren voller Anerkennung, Jakob schrieb 1855: „Wie dankbar muss Ihnen Deutschland sein und bleiben, dass Sie eifrig darauf bedacht sind, material für unser alterthum, für geschichte, sitten und poesie auf einem ergibigen rechen boden zu retten.“

Das war Balsam für die Stöbers. Von heute aus gesehen ist es merkwürdig, dass die fruchtbarste historische und literarische Auseinandersetzung mit dem deutschsprachigen Elsass in die Zeit fiel, da das Elsass französisch war. Seit mehr als einem halben Jahrhundert ist es das wieder. Da und dort sind kleine Zeichen auszumachen, dass das im Ganzen rückläufige deutsche Sprachgut der Elsässer zu neuer Blüte erwachen könnte. Somit darf die Basler Stöberstrasse ihren alten Namen behalten.